HARRASSOWITZ Verlag

KULTURELLE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN OST-TÜRKEN (= T'U-KÜE) UND CHINA
Author(s): LIU MAU-TSAI
Source: *Central Asiatic Journal*, Vol. 3, No. 3 (1957), pp. 190-205
Published by: Harrassowitz Verlag
Stable URL: http://www.jstor.org/stable/41926390
Accessed: 15/10/2014 12:36

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at
http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Harrassowitz Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Central Asiatic Journal*.

http://www.jstor.org

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

KULTURELLE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN OST-TÜRKEN (= T'U-KÜE) UND CHINA*

von

LIU MAU-TSAI

Universität Göttingen

Bevor wir die gegenseitigen kulturellen Einflüsse untersuchen, soll auf die für die T'u-küe charakteristischen religiösen Vorstellungen, die teils auch bei den Chinesen Parallele finden, hingewiesen werden.

Da ist zuerst die Himmelverehrung der T'u-küe zu nennen.[1] Bekanntlich verehren auch die Chinesen den Himmel, und die chinesischen Kaiser leiteten ihre Herrschaft vom Himmel ab. Sie regierten im Auftrag des Himmels und nannten sich Söhne des Himmels. Auch die Khagane benutzten mit Vorliebe Titel wie "Vom Himmel geboren" oder "Sohn des Himmels". Scha-po-lüe trug zum Beispiel den Titel: "Vom Himmel geborenen, weisen, heiligen Sohn des Himmels (*hien-scheng-t'ien-tse*) des Reiches der Gross-T'u-küe."[2] Diese Bezeichnung *t'ien-tse* (Sohn des Himmels) ist offenbar eine bewusste Nachahmung des höchsten chinesischen Titels und drückt demnach einen Anspruch auf Ebenbürtigkeit aus. Der vollständige Titel von Mo-tsch'o Khagan lautet: "Der im Himmel die Fruchtvergeltung (= *vipâka*) erlangte Sohn (oder Knabe) des Himmels (*t'ien-nan*), der heilige, himmlische Ku-to-lu Mo-tsch'o

* Als Vorabdruck des demnächst in der Reihe *Göttinger Asiatische Forschungen* erscheinenden Buches "Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (T'u-küe)".

[1] Darüber P. Schmidt in *Der Ursprung der Gottesidee*, IX, 21/39.

[2] Sui-schu(SS) 84, 3a: *ts'ung-t'ien-scheng ta-t'u-küe t'ien-hia hien-scheng t'ien-tse... k'o-han* "Von Himmel geborener, weiser, heiliger Sohn des Himmels des Reiches der Gross-T'u-küe... Khagan." Bei der Deutung dieses Titels erwähnt P. Schmidt, *Gottesidee*, IX, 24f, den Teil *t'ien-tse* (Sohn des Himmels) nicht, weil er sich anscheinend nur auf Wieger's ungenaue Wiedergabe des Titels stützt: "Empereur (für *t'ien-tse*!) et Khan né du Ciel, sage et saint, de la grande nation des Turcs et du monde eniter" (nach Schmidt's Angabe).

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Khagan der T'u-küe."[3] Offensichtlich leitete der Khagan, wie der chinesische Herrscher, seine Macht vom Himmel ab. Eine alttürkische Inschrift lässt Bilgä (= P'i-kia) Khagan sprechen: "Der Himmel, der, damit Name und Ruhm des Türkenvolkes nicht zugrunde gingen, meinen Vater, den Khagan, und meine Mutter, die Khatun, erhöht hatte, der Himmel, der ihnen das Reich gegeben hatte, derselbe Himmel hat, damit Name und Reich des Türkenvolkes nicht zugrunde gingen, jetzt mich selber als Khagan eingesetzt."[4]

Mitte des 5. Monats versammelten sich die T'u-küe am Fluss Tamir, um der Gottheit des Himmels (*t'ien-schen*) zu opfern;[5] dabei schlachteten sie viele Schafe und Pferde.[6]

Als Sse-kin sein Versprechen, seine Tochter dem Kaiser Wu-ti der Nord-Tschou zur Frau zu geben, nicht einhalten wollte und zufällig ein furchtbares Unwetter ausbrach, geriet er in Furcht, denn er dachte, der Himmel wolle ihn bestrafen. Daraufhin sandte er seine Tochter zu dem Kaiser.[7]

Als die Leute und die Tiere von Ta-t'ou Khagan das von den Chinesen vergiftete Wasser tranken und starben, sagte Ta-t'ou, der Himmel habe böses Wasser herabfallen lassen, um wohl ihn zu vernichten! So floh er.[8] Auch in einer alttürkischen Inschrift wird von der Strafe des Himmels gesprochen.[9] Ta-t'ou Khagan war einst über die günstige Nachricht, dass die Chinesen ihre bisherige Kampfmethode aufgegeben hätten, so erfreut, dass er vom Pferde absprang und sich vor dem Himmel verbeugte, um sich zu bedanken.[10]

In den alttürkischen Inschriften ist wiederholt von der Gnade bzw. dem Willen des Himmels die Rede.[11]

Als Bilgä (= P'i-kia) Khagan um den Tod des Kül Tegin trauerte,

[3] Tse-tschi-t'ung-kien (TK) (jap. Ausgabe) XII, 107 und Pelliot, "l'Édition collective des oeuvres de Wang Kouo-wei," *TP*, XXVI, 152. Pelliot übersetzt den im Chinesischen angegebenen Titel: "Le qaγan Mo-tch'o, qui a obtenu au Ciel la récompense, fils du Ciel, dieu saint des T'ou-kiue, kou-tou-lou" und setzt ihn mit dem alttürkischen gleich: "tängridä qut bulmis... Türk tängrikän qutluγ Bäg-čor qaγan." P. Schmidt, *Gottesidee* IX, 24f hat den Titel nicht erwähnt. Die Bezeichnung *t'ien-nan* (Sohn oder Knabe des Himmels) ist wohl nicht mit dem chinesischen Kaisertitel *t'ien-tse* (Sohn des Himmels) identisch; vielleicht ist sie eine Übersetzung von *tängridäm* "göttlich".

[4] Vgl. Thomsen/Schaeder, *Altt. Inschriften* 149; Radloff N. 136.

[5] Tschou-schu 50, 2b; SS 84, 1b.

[6] SS 84, 1b.

[7] Tschou-schu, Po-na, Biogr. 1, 4a.

[8] SS 51, 4b.

[9] Thomsen/Schaeder 162.

[10] SS 48, 3a.

[11] Thomsen/Schaeder 149 u.a.; Radloff N. 134 u.a.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

sagte er: "Die Menschensöhne sind alle geboren, um zu sterben, wenn der Himmel die Zeit bestimmt.[12]

Ferner deutet eine Stelle in den alttürkischen Inschriften auf die Jenseitsvorstellung der T'u-küe: "Jetzt seid Ihr dahingegangen, (aber) im Himmel werdet (oder möget) Ihr wie im Leben sein (nämlich glanzvolle Helden)."[13]

Nicht nur der Himmel, sondern auch die Erde wurde von den T'u-küe verehrt. Die chinesischen Quellen berichten dazu andeutend, dass die T'u-küe das Gebirge in ihrem Stammland Po-teng-ning-li, auf chinesisch "Gottheit der Erde" (*ti-schen*), nannten.[14] In den Inschriften wird auch von der Gnade der Erde gesprochen.[15]

Auch ein Ahnenkult wurde bei den T'u-küe festgestellt. Der Khagan führte jährlich seine Edlen zum Opfer in die Ahnenhöhle.[16]

Die eigenartige Zeremonie bei der Thronbesteigung, den Khagan mit einem Stück Seide solange zu würgen, bis er fast bewusstlos wird und dann aus dem Halbbewusstlosen orakelhafte Worte herauszupressen, die auf seine Amtsdauer gedeutet werden,[17] kann vielleicht als ein Überbleibsel der schamanistischen Zauberzeremonie ausgelegt werden. Dabei denke ich an die "Ekstase" der Schamanen, die Bezwingung der Geister, die Inkorporierung derselben und schliesslich die Orakelsprüche, also Kennzeichen des Schamanismus.[18] Besteht zwischen dem sonderbaren Vorgang bei der Thronbesteigung und der Amtsausführung eines Schamanen nicht eine gewisse Ähnlichkeit? Allenfalls darf man sagen, dass die merkwürdige Zeremonie ein Element ist, das auch beim Schamanismus zu finden ist. Aus dieser Thronbesteigungszeremonie möchte man fast folgern, dass ihr Herrscher zugleich als oberster Priester des Staates betrachtet wurde, und dass seine Souveränität aus seiner magischen Macht herzuleiten war. Unsere Quellen[19] berichten die Verehrung der Geister und Götter und den Glauben an Exorzistinnen (*wu*) und Exorzisten (*hi*). Die Quellen geben keine eingehendere Auskunft darüber, vielleicht weil die Tätigkeiten der Exorzisten den chinesischen Bericht-

[12] Thomsen/Schaeder 155f.

[13] Bang's Ergänzung (nach von Gabain's schriftlicher Mitteilung). Nach Thomsen/Schaeder 159: "Nun seid ihr tot. [Seid im?] Himmel wie (ihr) unter den Lebenden (wart)." Nach Radloff N. 155: "(Jetzt) seid ihr gestorben und lebt unter den Himmlischen fort."

[14] Tschou-schu 50, 2b.

[15] Thomsen/Schaeder 143; Radloff N. 153.

[16] Tschou-schu 50, 2b.

[17] Tschou-schu 50, 2a.

[18] P. Schmidt, *Gottesidee* IX, 243 und 271.

[19] SS 84, 1b; Pei-schi (PS) 99, 2b.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

erstattern so allgemein bekannt vorkamen, dass sie nur die Existenz derselben berichteten.[20]

An Totemismus erinnern folgende Befunde:

Nach ihrer Sage glaubten die T'u-küe an die Abstammung ihrer Ahnen von einer Wölfin.[21] An die Spitze ihrer Standarte wurde ein goldener Wolfskopf angebracht.[22] Ihre Gardeoffiziere wurden Fu-li (türkisch: *böri*) genannt.[23]

In dem Bericht über die zu den Türkvölkern zählenden Sie-yen-t'o[24] wird berichtet: "Vormals, als die Sie-yen-t'o sich dem Untergang näherten, kam ein Bettler zu einem Angehörigen ihrer Horde. Er wurde von diesem in das Zelt geführt. Als die Frau des Wirtes den Gast sah, merkte sie, dass er den Kopf eines Wolfes hatte, aber der Gastgeber hatte es nicht gemerkt. Nachdem der Gast gegessen hatte, sagte die Frau es ihrem Manne. Nun verfolgten sie gemeinsam den inzwischen weggegangenen Gast und kamen so an den Berg Yü-tu-kün-schan (Ötükän). Dort sah der Bettler die beiden Verfolger und sagte zu ihnen: 'Ich bin ein Gott! Die Sie-yen-t'o werden untergehen!' Die Verfolger gerieten in Furcht und zogen sich zurück. Infolgedessen verlor man ihn. Nun wurden die Sie-yen-t'o tatsächlich unterhalb dieses Berges besiegt."[25]

Mori Masao meint,[26] dass das in dieser Sage erwähnte Wesen mit einem Wolfskopf und einem menschlichen Körper mit tierköpfigen Menschengestalten auf einem Steindenkmal zusammenhänge, welches von S. Rudenko und A. Gluxov in der Nähe des Altai ausgegraben wurde; ferner sei es mit dem in Stein gehauenen entsprechenden Bild, welches von H. Appelgren-Kivalo in *Altaltaische Kunstdenkmäler* erwähnt wurde, in Verbindung zu bringen. Mori vermutet, dass es sich um eine Opferzeremonie bei den Türkvölkern handle. Der Mann mit

[20] Über den chinesischen Schamanismus siehe Schang, *Der Schamanismus in China*, 1/83, und Wang Kuo-Wei/Erkes, "Das chinesische Theater vor der T'ang-Zeit," *AM*, X, 229/32. P. Schmidt, *Gottesidee*, IX, 21/39, geht überhaupt nicht auf den Exorzismus ein und bedauert, dass die Gesamtheit des ihm zur Verfügung stehenden Quellenmaterials sich ausschliesslich in den Religionen der Staatspolitik bewege und das ganz grosse Gebiet der individuellen Religion beiseite lasse.

[21] Tschou-schu 50, 1a; SS 84, 1a.

[22] Tschou-schu 50, 2a; SS 84, 1a.

[23] Tschou-schu 50, 2a.

[24] Tang-schu (TS) 217B, 5a.

[25] Hirth (Nachworte, 137) hält diese Geschichte über den wolfsköpfigen Bettler für eine symbolische Anspielung auf die zu den Sie-yen-t'o geflüchteten T'u-küe zur Zeit des Hie-li Khagan und nach dessen Tod.

[26] In seinem Aufsatz "Kodai churukujin ni okeru rôtô no kami ni tsuite" (Über den Gott mit dem Wolfskopf bei den Türken im Altertum) in *Minzokugaku kenkyû*, Bd. 14, Nr. 1, pp. 32/35.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

einem Wolfskopf könne ein Schaman gewesen sein, der bei der Zauberzeremonie eine Wolfsmaske getragen haben könnte. In der erwähnten Sage sei die Zuverlässigkeit der bei solcher Zeremonie gemachten Weissagung der Schamanen besonders hervorgehoben worden. Dies alles ist aber immer noch Hypothese!

Zusammenfassend kann man wohl sagen, dass der Wolf für die T'u-küe eine magische Bedeutung hatte. Es wäre vielleicht begrüssenswert, hier die von Tamura Jitsuzô[27] aufgestellten drei Grundtypen der Sagen über die Urahnen bei den Nordvölkern zu erwähnen:

(1) Die Sagen über die geschlechtliche Verbindung zwischen einer Wölfin und einem Menschen bei den Türkvölkern, wie Kao-kü, T'u-küe, usw.;

(2) Die Sagen über die unbefleckte (!) Empfängnis bei den als Tungusen bezeichneten Völkern, wie Fu-yü, Kao-li, Po-tsi, Mandschu, usw.;

(3) Die Sagen über die Begattung zwischen Wolf und Hirsch sowie die unbefleckte Empfängnis bei den Mongolen, erwähnt in Yüan-tsch'ao-pi-schi.

1. CHINESISCHE EINFLÜSSE

a) T'a-po Khagan bekannte sich unter dem Einfluss des buddhistischen Mönches Hui-lin der Nord-Ts'i zum Buddhismus, liess buddhistische Klöster bauen und sandte Botschafter zu den Nord-Ts'i, um Sutren holen zu lassen.[28] Der Kaiser der Nord-Ts'i liess Liu Schi-ts'ing das Nirvâṇa-Sûtra in die Sprache der T'u-küe übersetzen und schenkte es dem Khagan.[29] Dies kann sehr wohl durch die bereits erwähnte Bitte des T'a-po Khagan veranlasst worden sein.

Als der aus Gandhâra stammende Mönch Jinagupta wegen des Verbots des Buddhismus durch die Nord-Tschou im Jahr 574 ausgewiesen wurde, wurde er auf der Heimreise durch das Gebiet der T'u-küe von T'a-po gebeten, dort zu bleiben. Dort übersetzte er mit 11 Mönchen der Nord-Ts'i Sutren und verbreitete den Buddhismus unter den T'u-küe.[30] T'a-po Khagan hat sich also sehr bemüht, den Buddhismus unter seinen Leuten zu verbreiten.

[27] In "Tôdai ni okeru kittanzoku no kenkyû" (Studium über die K'i-tan in der T'ang-Dynastie) in *Manmôshi ronsô*, Bd. 1.

[28] SS 84, 1b. Über den Buddhismus bei den T'u-küe siehe die eingehende Untersuchung von von Gabain in *Asiatica*, 161/73.

[29] Pei-ts'i-schu 20, 2a.

[30] Tripiṭaka Bd. 55, 276bf und Bd. 50, 433cf. Chavannes hat die Biographie in *TP*, B. VI, 332/56 übersetzt.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Als P'i-kia (Bilgä = Klein-Schad) in der T'ang-Zeit sich buddhistische und taoistische (!) Tempel bauen lassen wollte, sprach er mit Tun-yü-ku darüber, aber dieser erwiderte: "Wir dürfen nicht feste Bauten errichten und dadurch unsere alte Sitte, ungebunden zu sein, zerstören. Andernfalls würden wir von den T'ang vernichtet werden. Übrigens bringen die buddhistischen und taoistischen Lehren den Menschen Güte und Schwäche bei, und dies ist kein richtiger Weg, Kriege zu führen und Macht zu gewinnen." Daraufhin gab der Khagan das Vorhaben auf.[31] Dies alles besagt zwar, dass erst unter T'a-po der Buddhismus von den T'u-küe gefördert wurde, aber nicht, dass die T'u-küe erst seit T'a-po den Buddhismus kennenlernten. In folgendem soll versucht werden, zu zeigen, dass die T'u-küe bereits viel früher mit dem Buddhismus in Kontakt gekommen waren.

Einige Quellen[32] berichten über den Bau eines T'u-küe-Tempels in der Hauptstadt Tsch'ang-an für den Khagan durch Yü-wen Hu, und zwar bereits zur Zeit des Mu-han Khagan. Man darf daraus folgern, dass also bereits vor T'a-po Khagan die T'u-küe den Buddhismus kennengelernt hatten. Nur ist es fraglich, in welchem Ausmass der Buddhismus bei ihnen verbreitet war. Es ist anzunehmen, dass zumindest die herrschende Schicht sehr früh mit dem Buddhismus bekannt geworden ist. Denn auch die Juan-juan, die vor den T'u-küe im Norden die Oberherrschaft hatten, waren schon mit dem Buddhismus in Berührung gekommen. In dem Bericht über die Juan-juan in Pei-schi[33] wird folgendes berichtet: "Im 9. Monat des Jahres 511 sandte der Khagan Tsch'ou-nu den buddhistischen Mönch Hung-süan zu den Nord-Wei, um ihnen Rosenkränze und Buddha-Bilder zu schenken." Dazu erfährt man aus dem Kao-seng-tschuan:[34] "Der buddhistische Mönch Fa-ai aus Lung-si war 'Staatslehrer' (*kuo-schi*)[35] der Jui-jui (= Juan-juan) und erhielt als Gehalt die Abgaben von 3000 Familien." Es dürfte wohl nicht abwegig sein, anzunehmen, dass die damals den Juan-juan als Eisenschmiede dienenden T'u-küe ebenfalls mit dem Buddhismus vertraut waren.

Ausserdem waren die T'u-küe sicherlich mit dem Taoismus in Kontakt gekommen, denn sonst würde im Gespräch zwischen P'i-kia und Tun-yü-ku nicht von taoistischen Tempeln die Rede gewesen sein.

[31] Kiu-t'ang-schu (KTS) 194A, 10af; TS 215B, 1a.
[32] Wang-sse-k'ung-tsi in Han-wei-liu-tsch'ao po-san-ming-kia-tsi 16a, sowie Tripiṭaka Bd. 49,800b und Bd. 52, 508b.
[33] PS 98, 4b.
[34] Tripiṭaka Bd. 50, 376c.
[35] Kuo-schi (Staatslehrer), darüber siehe Pellio , "Les Kouo-che ou "maître du Royaume» dans le bouddhisme chinois," *TP*, XII, 671/76.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

b) Bevor die T'u-küe einen Raubüberfall unternahmen, besuchten sie den Fu-yün-(Wolken vertreibenden)-Göttertempel, um Wein zu opfern und um Glück zu beten.[36]

Als sie erfuhren, dass Tsch'eng Wu-t'ing, der An-fu-ta-schi (Beruhigungs- und Befriedungs-Grosskommissar) war, gestorben sei, veranstalteten sie überall Trinkgelage, um die günstige Nachricht zu feiern. Dann errichteten sie einen Tempel für Tsch'eng Wu-t'ing. Jedesmal, wenn sie ihre Armee in Bewegung setzten, beteten sie zuerst dort.[37]

Auch diese beiden Tatsachen dürften wohl auf ihre Götter- und Geisterverehrung[38] oder aber auch auf chinesische Einflüsse zurückzuführen sein.

c) Die T'u-küe wählten einen Tag aus, um die Leiche eines Verstorbenen zu verbrennen.[39] Hier erhebt sich die Frage, wonach sie denn den Tag gewählt haben. Aus dieser knappen Notiz lässt sich nicht folgern, dass sie den günstigen Begräbnistag etwa auf Grund eines Kalenders gewählt hätten. Auch die unmittelbar folgende Nachricht spricht dagegen: "Der Zeitpunkt des Begräbnisses richtete sich nach dem Welken bzw. Grünen der Pflanzen." Dies wird durch weitere Berichte in denselben[40] und anderen Quellen[41] ausdrücklich bestätigt: "Sie kannten keinen Jahreskalender, und das Grünen des Grases diente ihnen als Merkmal." Demnach hatten sie also, jedenfalls anfangs, keinen Jahreskalender gehabt. Ob sie nun inzwischen durch ihre eigene Erfindung, oder durch die Vermittlung anderer Nomadenvölker,[42] oder aber erst durch den immer enger werdenden Kontakt mit den chinesischen Kaiserhäusern, wie Nord-Tschou, Nord-Ts'i und Sui, den Zwölferzyklus zur Datierung der Jahre, ja die Datierung überhaupt, eingeführt haben, vermag ich noch nicht zu klären. Die späteren Quellen[43] erwähnen den Brief Scha-po-lüe's an den Kaiser der Sui, welcher folgendes Datum trägt: "Drachen-(*tsch'en*)Jahr (584), 9. Monat, 10. Tag." Demzufolge kannten die T'u-küe damals den Zwölferzyklus. Kurz darauf, i.J. 586, wurde ihnen als Symbol der Untertänigkeit der chinesische Kalender verliehen.[44]

[36] KTS, Po-na, Biogr. 43, 5a.
[37] KTS 83, 6b.
[38] SS 84, 1b.
[39] Tschou-schu 50, 2a; PS 99, 2b.
[40] Tschou-schu 50, 2b; PS 99, 2b.
[41] T'ung-tien (TT) 197, 3a; Wen-hien-t'ung-k'ao 343, 2a.
[42] Pelliot (*TP*, XXVI, 209) vermutet, dass die T'u-küe die Datierung mit dem Zwölferzyklus höchstwahrscheinlich ihren Vorgängern, nämlich den Juan-juan, zu verdanken hätten.
[43] SS 84, 3a 33; PS 99, 4b.
[44] SS 1, 10a.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

d) Die Toten wurden ursprünglich verbrannt, und nur die Asche begraben.[45] Jedoch schon im Jahr 628 sagte Kaiser T'ai-tsung der T'ang: "Früher war es bei den T'u-küe Sitte, Leichen zu verbrennen, aber jetzt (!) begraben sie sie und errichten Grabhügel."[46] Auch diese Veränderung der Sitte scheint entweder von den Chinesen oder anderen Nomadenvölkern, wie T'ie-lê, beeinflusst zu sein.

Chinesische Künstler begaben sich zu den T'u-küe, errichteten für Kül Tegin und Bilgä Khagan je einen Gedächtnistempel mit Malereien und einen Grabstein (732 bzw. 735).[47]

e) Als Kaiser Kao-tsu der T'ang kurz vor seiner Erhebung ein Schreiben an Schi-pi Khagan richtete und der zuständige Beamte ihn bat, die Adresse des Schreibens, die die Gleichberechtigung der Partner ausdrückte, zu ändern, sagte der Kaiser: "Da neuerdings viele chinesische Gelehrte zu den T'u-küe gegangen sind, existiert auch der chinesische Ritus bei ihnen . . . , darum wollen wir keine diskriminierende Anschrift anwenden."[48] Dieser Äusserung nach kannten die T'u-küe also den chinesischen Ritus.

Hie-li Khagan stellte den Chinesen Tschao Tê-yen als Berater an und betraute ihn mit politischen Aufgaben. Dieser änderte viele ihrer alten Sitten.[49]

f) Mo-tsch'o interessierte sich sogar für einen berühmten chinesischen Prosaschriftsteller, Tschang Wen-tsch'eng.[50] Dies deutet an, dass er eine gewisse Kenntnis der chinesischen Literatur vermittelt bekommen hatte. Andernfalls würde er den gefangengenommenen chinesischen Eunuchen nicht nach dem Wohlbefinden eines Literaten gefragt haben.

Den bisher erwähnten geistigen Einflüssen sollen nun materielle folgen:

g) Als K'i-min Khagan im Jahr 607 den Kaiser der Sui bat, chinesische Tracht einführen zu düfren, wurde ihm die Bitte nicht gewährt. Vermutlich wollten die T'u-küe auch äusserlich den chinesischen Untertanen des Kaisers gleich sein, aber es wurde ihnen mitgeteilt, dass sie bei ihrer Tracht bleiben sollten zur Unterscheidung ihrer Volkszugehörigkeit.[51]

[45] Tschou-schu 50, 2a. Thomsen zitiert irrtümlich, dass die Leiche mit der Asche des Leibrosses begraben wird (Thomsen/Schaeder 132). Tschou-schu 50, 2a schreibt jedoch eindeutig, dass auch die Leiche verbrannt und ihre Asche begraben wird.
[46] TS 215A, 5b; vgl. von Gabain, "Steppe und Stadt," in *Islam*, 29, 37.
[47] TS 215B, 2a; vgl. Thomsen/Schaeder 143f und 157f.
[48] T'u-schu-tsi-tsch'eng (TSTT), Pien-i-tien 131, 2, 2af.
[49] TS 215A, 6a; TK XI, 109.
[50] KTS 149, 7b.
[51] SS 84, 6a.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Wie bereits erwähnt, werden die vielen Lieferungen von Seide und Leinwand aus China nach und nach Änderungen ihrer Kleidung verursacht haben.

Im Jahr 608 erfüllte der Kaiser den sehnlichsten Wunsch K'i-min Khagan's und baute für ihn eine Burg und Häuser nach chinesischer Art mit Balken und Räumen. K'i-min hielt nämlich die Filzwände und -Vorhänge, d.h. die Zelte der T'u-küe, für zu primitiv. Nicht nur Häuser, sondern auch dazu gehörende Gegenstände, wie Vorhänge, Bettzeug usw. sollte er auf Befehl des Kaisers je nach Bedarf erhalten.[52]

h) Die Beute und die Geschenke von chinesischen Kaisern haben wohl nicht nur der Deckung ihres Lebensbedarfs gedient, sondern darüberhinaus der Hebung ihres Lebensstandards. Zum Beispiel: Die Seide war zuerst sicherlich ein Luxusartikel für sie gewesen; schliesslich ist sie aber, insbesondere wohl für die herrschende Schicht, immer unentbehrlicher geworden.

Sowohl die zurückgekehrten zahlreichen Botschafter und die "aufwartenden Söhne", die am chinesischen Hofe die kulturellen Einrichtungen kennengelernt hatten, als auch die chinesischen Prinzessinnen, die mit den Khaganen vermählt waren und die Kulturgüter als Aussteuer mitgenommen hatten, haben zweifellos vielseitige kulturelle Einflüsse, geistige und materielle, auf die T'u-küe ausgeübt.

2. EINFLÜSSE DER T'U-KÜE

a) Im Laufe meiner Untersuchungen konnte ich nur zwei Namen von Chinesen feststellen, welche nach Angaben der Texte die Sprache der T'u-küe beherrscht haben. Der eine, Liu Schi-ts'ing, hat unter den Nord-Ts'i das Nirvâṇa-Sûtra in die Sprache der T'u-küe übersetzt.[53] Der andere, Wu Yen-siu, verstand die T'u-küe-Sprache, weil er von 698 bis 705 von ihnen zurückgehalten worden war. Er konnte ihre Lieder singen und den "Drehtanz der Hu-Barbaren" tanzen.[54]

Tatsächlich dürfte die Kenntnis der T'u-küe-Sprache unter den Chinesen doch etwas weiter verbreitet gewesen sein. Darauf deutet auch die Tatsache, dass damals ein Wörterbuch für die T'u-küe-Sprache vorhanden war! Diese Nachricht vermittelt uns Ishida Mikinosuke[55] an

[52] SS 3, 5b.
[53] Pei-ts'i-schu 20, 2a.
[54] KTS 183, 6a; TS 206, 3b.
[55] In seinem *Tôshi sôshô* (Beiträge zur T'ang-Geschichte), 263.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Hand des "Katalogs der in Japan vorhandenen Bücher" von Fujiwara Sukeyo.[56] Ishida berichtet, dass in diesem Bücherkatalog unter den Wörterbüchern für fremde Sprachen, welche in den Literaturkapiteln des Sui-schu und der beiden T'ang-schu nicht erwähnt worden sind, die aber glücklicherweise damals nach Japan gebracht und dort Ende des 9. Jahrhunderts noch vorhanden waren, auch ein Wörterbuch mit dem Titel *T'u-küe-yü* (T'u-küe-Sprache) aus einem Kapitel aufgeführt sei. Leider enthalte der Katalog keine näheren Angaben über das Wörterbuch; das Buch selbst sei nicht mehr vorhanden.

b) Die grosse Bedeutung der "Hu-Musik" für die Entwicklung der chinesischen Musik ist bekannt. Das Wort *Hu* in Hu-Melodien bzw. in Hu-Musik deutet nicht nur auf die Nord-, sondern in stärkerem Ausmass auch auf die West-"Barbaren", d.h. die Völker aus Zentralasien. Denn die sogenannte Musik der Neun Abteilungen, Kiu-pu-yüe, welche die T'ang schon von Anfang an von den Sui übernommen hatten, umfasste auch die Musik aus Kiu-tse (Kutscha), aus Staat An (Bukhâra), Su-lê (Kaschgar), und Staat K'ang (Samarkand).[57] Später kam noch die Musik von Kao-tsch'ang (Turfan) hinzu. Wichtig ist für uns jedoch vor allem, dass unter dieser Hu-Musik auch die Musik der T'u-küe vertreten war! Die Musik der T'u-küe wird bereits im Sui-schu ausdrücklich angeführt:[58] "Bei der Einführung der Jahresdevise K'ai-huang (581) liessen die Sui die Musik der Sieben Abteilungen, Ts'i-pu-yüe, errichten:

(1) Reichsmusik, d.h. Si-liang-Musik;[59]
(2) Ts'ing-schang-Musik, d.h. chinesische Musik;
(3) Kao-li-Musik;
(4) T'ien-tschu-(Indien)Musik;
(5) Musik des Staates An (Bukhâra);
(6) Kiu-tse-(Kutscha) Musik;
(7) Wen-k'ang-Musik.[60]

[56] Nipponkoku genzaisho mokuroku von Fujiwara Sukeyo, verfasst 891–897, in einem Band, enthält die am Anfang der Hei-an-Zeit (784–1192) in Japan vorhandenen chinesischen Bücher (Shina gakugei daijii, 991).

[57] TT 146, 2a.

[58] SS 15, 15a. In den umfangreichen Musikkapiteln der späteren Dynastiegeschichten wird die T'u-küe-Musik nicht mehr genannt.

[59] Die Si-liang-Musik entstand zur Zeit des Lü Kuang, des Gründers der Späteren Liang (385–403) und des Tsü-kü Meng-sün, des Gründers der Nord-Liang (397–439) in Liang-tschou durch Verschmelzung der chinesischen mit der Kiu-tse (Kutscha) Musik. Unter den Nord-Wei wurde sie Kuo-ki (Staatsmusik) genannt. (SS 15, 15b; Toyō Rekishi Daijten (TRD) 4–75A).

[60] Die Wen-k'ang-Musik ist eine Trauermusik um Yü Liang der Tsin (265–419), der posthum Wen-k'ing hiess, und wird immer zum Schluss der Musikvorführungen gespielt (TRD 4–241A).

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Ausserdem gab es noch die Musik von Su-lê (Kaschgar), Fu-nan (Kambodscha), Staat K'ang (Samarkand), Po-tsi, T'u-küe (!), Sin-lo und Staat Wo (Japan)."

Nach dem Sui-schu wurde bereits durch die Heirat der Kaiserin A-schi-na mit Kaiser Wu-ti der Nord-Tschou (568) die Musik der Völker in Zentralasien nach China gebracht:[61] "Als der Kaiser die Kaiserin (A-schi-na) von den Nordbarbaren (d.h. T'u-küe!) holte, erhielt er die von ihnen erbeutete Musik der Staaten K'ang (Samarkand), Kiu-tse (Kutscha) und andere." Dieser Bericht wird später vom Kiu-t'ang-schu[62] ergänzt: "Kaiser Wu-ti der Nord-Tschou machte die Tochter der Barbaren zur Kaiserin, und die Leute aus den Ländern der Westlande kamen als Brautsbegleiter. Von da an gab es die Musik von Kiu-tse (Kutscha), Su-lê (Kaschgar), Staat An (Bukhâra) und Staat K'ang (Samarkand)."

Eine Türkin, Frau des A-pu-sse, war 754 am Kaiserhof als Schauspielerin tätig.[63]

c) Zur Zeit der Nord-Tschou zählten diejenigen T'u-küe, die unter glänzenden Lebensbedingungen in der chinesischen Hauptstadt weilten, oft Tausende;[64] und in der T'ang-Zeit lebten einige tausend Familien der T'u-küe in der Hauptstadt Tsch'ang-an.[65] Die Biographie von Wen Yen-po[66] spricht 630 sogar von 10.000 Familien. Darunter befanden sich die sogenannten "aufwartenden Söhne", die als Geiseln am Hofe weilten. Im Lo-yang kia-lan-ki[67] von Yang Hüan der Nord-Wei wird folgendes berichtet: "Die Häuptlingssöhne der Nordbarbaren, die als Geiseln an den kaiserlichen Hof geschickt wurden, pflegten im Herbst zu kommen und im Frühjahr wegzugehen, um der Hitze in China zu entgehen. Die Zeitgenossen nannten sie Wildgans-Vasallen." Ferner kamen ständig Botschafter der T'u-küe an. Wenn Ausländer zur Aufwartung kamen, wurden ihr Aussehen und ihre Kleidung (!) skizziert, und die Skizzen dem Kaiser vorgelegt.[68]

Dass diese Leute Einflüsse auf das Leben der Chinesen in der Hauptstadt ausgeübt haben, dürfte nicht zu bezweifeln sein! Dafür kann ein

[61] SS 14, 17b; TT 142, 4b.
[62] KTS, Po-na, Tschi 9, 6a; TT 146, 4a.
[63] Yin-hua-lu 1a (nach Edwards, *Prose Literature*, 108).
[64] Tschou-schu 50, 3a.
[65] KTS 194A, 5b.
[66] KTS 61, 2a, siehe auch T'ang-hui-yao 73, 1314.
[67] Lo-yang-kia-lan-ki von Yang Hüan in Tripiṭaka Bd. 51, 1012b; TSTT, K'ao-kung-tien 72, 5a.
[68] TS 46, 8a.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

sehr aufschlussreiches Beispiel angeführt werden: "Als Prinz (Li) Tsch'eng-k'ien der T'ang noch klein war, liebte er die Sprache und die Kleidung der T'u-küe! Er suchte Spielgefährten aus, die den Barbaren ähnelten, und liess sie Schafspelz und Zopf tragen, um mit Zelten, Flaggen mit Wolfsköpfen, Schafen und Pferden, das Leben der T'u-küe nachahmend, zu spielen. Ja, er möchte ein Schad des Khagan werden." [69] Das Beispiel zeigt uns ganz eindeutig, wie stark die Einflüsse der T'u-küe, insbesondere auf den Kaiserhof, waren. Es deutet auch auf ihre modischen Einflüsse auf die Chinesen. Auch folgende Nachricht aus dem Kiao-fang-ki (Bericht über die Lehranstalt für Musik und Tanz)[70] von Ts'ui Ling-k'in der T'ang-Zeit ist sehr aufschlussreich: "Diejenigen Mädchen in der Lehranstalt (für Musik und Tanz), deren Gesinnung verwandt war, schlossen feierlich Brüderschaft (*hiang-huo-hiung-ti*); oft erreichte (die Mitgliedszahl einer Brüderschaft) sogar 14-15 Personen, und mindestens war sie nicht unter 8-9 Personen. Wenn ein Jüngling eines (der Mädchen der Brüderschaft) heiratete, wurde (er) sodann mit einer Frauenbezeichnung benannt: diejenigen (der Brüderschaft), welche älter als das verheiratete (Mädchen) waren, riefen (ihn) nämlich bei der Begegnung 'junge Frau' (*sin-fu*), und diejenigen, die jünger waren, riefen (ihn) bei der Begegnung 'ältere Schwägerin' (*sao*) . . . .

Wenn ein Jüngling ein Mädchen geheiratet hatte, eilten viele der älteren und jüngeren Mitglieder der feierlichen Brüderschaft, welcher das Mädchen angehörte, (zu dem Manne), um mit ihm in ein unerlaubtes Verhältnis zu kommen; dabei meinten sie, sie ahmten die Sitte der T'u-küe nach; ferner sagten sie sich: 'wir Brüder' (d.h. Mädchen der Brüderschaft) lieben einander und wollen nämlich die 'Braut' (d.h. den Bräutigam) kosten.[71] Die Hausherrin wurde auch nicht eifersüchtig, wenn sie es erfuhr. Mit (Mitgliedern) anderer feierlichen (Brüderschaft) fand jedoch (solche unerlaubte) Verbindung nicht statt."

Ferner bringt folgende Stelle aus dem Yü-fu-tschi des Kiu-t'ang-schu[72] die starken Einflüsse der Fremdvölker zum Ausdruck: "Seit den Jahren K'ai-yüan (713) bevorzugte die von Kaiser Hüan-tsung eingeführte T'ai-tsch'ang-Musik die Hu-k'ü, (d.h. Barbaren-Melodien); die Edlen liessen sich zu ihren Mahlzeiten nur noch Hu-schi, (Barbaren-

[69] TS 80, 1af.
[70] Kiao-fang-ki 3b; siehe auch Hiang Ta, T'ang-tai Tsch'ang-an yü si-yü-wen-ming 41. Über Kiao-fang (Lehranstalt für Musik und Tanz) siehe des Rotours 335/6.
[71] Dies deutet wohl auch das Levirat der T'u-küe an.
[72] KTS 45, 11b.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Speisen), vorsetzen; und Männer und Frauen trugen schliesslich alle Hu-fu, (Barbaren-Kleidung)."[73]

Auch das Kü-fu-tschi des T'ang-schu[74] berichtet: "Während der Jahre K'ai-yüan (713-741) ... trugen Männer und Frauen die Hu-Kleidung."

Nach Harada Yoshito's Feststellung[75] war die Kleidung einiger ausgegrabenen als Grabbeigaben dienenden Tonfiguren aus der T'ang-Zeit, wie die Jacke des heutigen Anzuges, mit Kragenrevers versehen und wurde sowohl von den T'ang-Bürgern als auch von den Hu-Barbaren getragen; diese Kleidung ähnelt der Kleidung eines T'u-küe-Mannes auf dem Bild, welches in den östlich von Uliassutai in Bičiktu Pulung der



Mongolei, gefundenen alten Grabstein eingehauen war (s. Abbild.). So vermutet Harada in dieser Kleidung mit Kragenrevers die sogenannte Hu-Kleidung[76] der T'ang-Zeit.

[73] In meiner Arbeit habe ich zu wiederholten Malen auf die Mehrdeutigkeit der chinesischen Bezeichnung *hu* für "Barbaren" hingewiesen. Es ist zwar bekannt, dass *hu* in der T'ang-Zeit vor allem die Sogdier bezeichnet, wie zuletzt wieder Pulleyblank wohl am gründlichsten nachgewiesen hat. Daneben hat aber *hu* gelegentlich auch unzweideutig "T'u-küe" bedeutet, wie ich feststellen konnte.

[74] TS 24, 8af.

[75] Shina tôdai no fukushoku 76.

[76] Über die Hu-Kleidung s. Wang Kuo-Wei's "Ku-hu-fu-k'ao" in *Sie-t'ang-ts'ung-k'o*, pp. 1/30; er stellt, wie auch uns das Li-i-tschi des Sui-schu 12, 4a, 7af und 8b sowie das Yü-fu-tschi des Kiu-t'ang-schu 45, 3bf, 5a, 6a, 7a und 9af zeigen, fest, dass auch die

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Sogar der berühmte Dichter Po Kü-i (772-846) ahmte die Sitte der Türkvölker nach, indem er im kalten Winter ein Filzzelt in seinem Hof aufstellte, um es sich bei Ofenfeuer und Wein, mit oder ohne Gäste, gemütlich zu machen. Er hat das in zwei langen Gedichten besungen, auf die Ishida Mikinosuke[77] erstmalig aufmerksam gemacht hat, und welche wir anschliessend in Übersetzung vorlegen. In Ts'ing-tschan-tschang "Blaues Filzzelt" berichtet der Dichter über den Ursprung des Zeltes und seine Einfuhr aus dem Norden durch die Umsiedlung der Nomaden nach dem Süden, und lobt die Gemütlichkeit im Zelte bei Sturm und Schnee. In Pie tschan-tschang-huo-lu "Abschied von Filzzelt und Ofen" nimmt der Dichter feierlich und voller Dankbarkeit Abschied von seinem Zelt, weil es draussen warm geworden ist. Ishida folgert aus den Gedichten, dass zur T'ang-Zeit in Nordchina die vornehme Welt diese merkwürdige Sitte angenommen haben müsse. Wenn man sich auch hüten muss, die Verbreitung dieser Mode sich allzu allgemein vorzustellen, so kann man doch wohl annehmen, dass mancher vornehme Herr dem so berühmten Poeten darin nachgeeifert hat! Es ist ausser Zweifel, dass die T'u-küe solche Zelte schon früh nach China gebracht haben. Zum Beispiel: Hie-li Khagan liess sich im Jahr 630 in seinem Exil in der chinesischen Hauptstadt Zelte aufschlagen, um darin zu wohnen.[78] Vermutlich hatte schon damals das Zeltleben der chinesischen vornehmen Welt imponiert.

Die beiden Gedichte von Po Kü-i haben folgenden Wortlaut:[79]

Das blaue Filzzelt

Wolle von tausend Schafen wird zusammengetragen;
Hunderte von Ringen werden einandergefügt;
Das runde Gestell ist aus Ufer-Weiden und stark;
Gefärbt wird es im frischen Blau des nördlichen (Himmels).
So wurde (das Zelt) im Norden von den Kriegern geschaffen
Und kam mit den Barbaren weiter nach Süden.
Auch ein starker Sturm kann es nicht erschüttern;
Es hält den Regen ab und wird durch die Nässe fester;
Es hat ein Dach mit einer Spitze in der Mitte;
Es ist ohne Ecken und an den vier Seiten rund;
An der Seite öffnet sich eine breite Tür;

Sui und die T'ang neben der chinesischen Kleidung, insbesondere dem *p'ao* (langen Rock) die Kleidung, Hose und Jacke (k'u-si) übernommen haben, eine Kleidung, die er zu der Hu-Kleidung zählt.

[77] In seinem Tôshi sôshô 144/55.

[78] TS 215A, 6b.

[79] Po-schi tsch'ang-k'ing-tsi 64, 357 bzw. 51, 282.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Im Innern ist es behaglich und warm.
Weit getrennt vom Jenseits der Passhöhen
Steht es erstmalig vorn in (meinem) Hofe.
In einer Mondscheinnacht zeigt sich sein verlassener Schatten,
Und in einem bitterkalten Jahr steigt sein Wert.
Weiche, warme Filzdecken liegen rings herum;
Klingende Instrumente werden dort aufbewahrt.
Äusserst geeignet ist es bei reifbedecktem Boden,
Und besonders lobenswert unter schneeverhangenem Himmel.
Zur Seite steht ein niedriger Sängersitz;
Flach, liegt eine kleine Tanzmatte.
Habe ich Musse, hebe ich oft den Vorhang und trete ein;
Bin ich im Rausch, dann hülle ich mich in einen Rock und schlafe.
Die Lampe auf dem eisernen Ständer wird beiseite gestellt.
Der brennende Zeltofen hängt in der Höhe:
Tief (im Ofen) verbergen sich die Flammen wie die Morgenorchideen;
Und insgeheim sammelt sich darin der Rauch, der dem Nacht-Weihrauch gleicht.
So braucht man sich nicht (dem Feuer) der Tierknochen-Kohle zu nähern;
Auch auf einen Fuchspelz kann verzichtet werden!
Der Tuschreibestein erwärmt sich und es schmilzt die gefrorene Tusche;
Die Flasche wird warm und zaubert eine Frühlingsquelle hervor.
Selbst ein "Orchideen"-Bettvorhang bemüht sich vergeblich, Einsiedler
[heranzulocken;
Und auch eine Schilfhütte eignet sich nicht so zur Versenkung.
Aber (um dieses Zelt) sollen (mich) besitzlose Mönche beneiden;
Arme Scholaren werden sich sicher nicht gern davon trennen!
(Meine) Gäste werden darin empfangen;
(Meine) Nachkommen werden es weiter vererben.
Sind auch Fürstenhäuser noch so stolz auf ihre Altertümer,
So kommen sie doch (meinem) blauen Filz-(Zelt) keineswegs gleich!

Abschied von Filzzelt und Ofen

Ich denke zurück an die Wintermonate,
An den Nordwind und den drei Fuss hohen Schnee.
Ich bin schon alt und kann keine Kälte mehr vertragen;
Wie hätte ich die langen Nächte verbringen können?
Zum Glück war das blaue Filzzelt da:
Es wurde von mir selbst im Winde aufgestellt.
Dazu kam noch dieser rotglühende Ofen:
Er wärmte mich beim Schnee.
Wie ein Fisch, der in ein abgründiges Wasser hineinspringt
Und wie ein Hase, der sich in einer tiefen Höhle verbirgt, (fühlte ich mich):
Die erstarrten Schuppen werden durch die Behaglichkeit wieder lebendig;
Und durch die Wärme gesundet die erfrorene Haut.
Kaum sind die trüben, kalten Abende vorüber,
Da bricht schon die warme Jahreszeit an.

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions

Leider hat sich die Zeit verändert,
Und es ist nicht etwa, dass ich undankbar bin.
Der wollene (Zelt-)Vorhang bleibt Tag für Tag aufgerollt;
Das duftende Feuer ist zu Asche erloschen.
Der traurige Abschied erfolgt (jetzt) im Frühling,
Aber ein erfreuliches Wiedersehen wird es im zehnten Monde geben!
Möge nur dieser Körper gesund bleiben,
Dann brauchten wir keinen Abschied für lange Zeit zu nehmen!

This content downloaded from 141.213.236.110 on Wed, 15 Oct 2014 12:36:26 PM
All use subject to JSTOR Terms and Conditions